

DER STANDARD

„Ösis“ im anderen Anatolien

Petra Stuiber Der Standard
November 26, 2005

Ein paar junge Österreicher haben im Kosovo eine europäische NGO mit begründet, die Studien über die Reformfortschritte in der Türkei macht. „ESI“ arbeitet nicht halb so kompliziert, wie sie klingt.

Was tun fünf junge Europäer acht Monate lang in der zentralanatolischen Provinzstadt Kayseri? Sie reden mit der Bevölkerung und den politisch Verantwortlichen, sie fragen Intellektuelle aus und religiöse Führer, vergleichen Wirtschaftsdaten und lesen Studien, vertiefen sich in die anatolische Geschichte und schreiben, schreiben, schreiben. Heraus kommt dabei eine Studie, die sich so locker liest wie eine gute Zeitungsreportage und die so profund ist, dass sie von 12.000 europäischen Entscheidungsträgern gelesen wird.

„Islamische Calvinisten. Umbruch und Konservatismus in Zentralanatolien“, lautet der Titel der letzten Studie, erstellt wurde sie von ESI, der „European Stability Initiative“, einer von Österreichern mit begründeten NGO, die aus nur zwölf jungen europäischen Experten aus verschiedensten Fachgebieten besteht.

„Geboren“ wurde ESI im Kosovo: Dort trafen 1999 ein paar junge Leute aus ganz Europa zusammen, die in verschiedensten NGOs tätig waren und dort eine Lücke entdeckten: Sobald die Journalisten aus den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien abgezogen waren, gab es keine Vor-Ort-Informationen mehr.

„Alle Experten saßen in den Hauptstädten, man bewegte sich kaum auf dem Land, so erfassten viele Berichte auch die politische und ökonomische Lage im Land nur unscharf“, sagt ESI-Präsident Gerald Knaus (35). Gemeinsam mit seiner Schwester Verena und drei anderen gründeten sie das Non-Profit-Forschungsinstitut, mit dem fixen Vorsatz, künftig selbst und vor Ort zu recherchieren. Die Mitarbeiter sind zwischen 28 und 35 Jahre alt, exzellent ausgebildet und mobil. Finanziert wird die Initiative von den Außenministerien der Schweiz, von Norwegen, Irland, Luxemburg und Schweden sowie Institutionen in Deutschland, Slowenien, den Niederlanden und Großbritannien. Die österreichische Regierung hat sich, ungeachtet ihres angekündigten „Balkan-

Schwerpunkts“, mit Unterstützung bis dato zurückgehalten.

Zentralanatolien gilt vielen Europäern als jene „andere“ Türkei hinter dem Bosphorus, die von Landwirtschaft und islamisch-patriarchalischem Konservatismus geprägt ist. ESI zeigt in der Studie über die „Islamischen Calvinisten“ am Beispiel der Millionenstadt Kayseri, dass dies in vielerlei Hinsicht ein Vorurteil ist.

Jeans statt Schafen

In Kayseri hat sich das Zentrum der türkischen Möbelindustrie gebildet, in die Firma „Orta Andalou“ produziert immerhin ein Prozent des weltweiten Bedarfs an Denim-Jeansstoff, und die Erfolge der örtlichen Zuckerraffinerie haben die Landwirtschaft in der Region nachhaltig verändert. Dies alles führte dazu, dass 69 Prozent der zentralanatolischen Bevölkerung mittlerweile in Städten wie Kayseri leben, die Alphabetisierung sprunghaft anstieg - und damit auch der Wohlstand.

Dieser neue Wohlstand führte wiederum zu einem Wandel traditioneller Werte und einer Kultur harter Arbeit, Entwicklung und Unternehmertum. Anatolien blieb zwar eine sozial konservative und religiöse Gesellschaft, gleichzeitig durchlebte es aber eine Art „stille islamische Reformation“ - ein protestantisch anmutendes Arbeitsethos entwickelte sich.

ESIs Analyse fällt durchaus positiv aus: Die Türkei sei in wirtschaftspolitischer Hinsicht eines der liberalsten Länder Europas. Die Reformen im Zivil- und Strafrecht seien positiv zu bewerten, und die Urbanisierung Zentralanatoliens bewirke auch eine Verbesserung der Stellung der Frauen. Als „Achillesferse“ bezeichnen die ESI-Analytiker freilich die ungelöste Kurden-Frage in Südostanatolien. Die immer wieder aufbrandenden Konflikte könnten auch den Reformprozess bremsen, meint Knaus, „dort könnte es heiß werden“.